

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgespaltene Petitzeile 20 Pf.

Redaktion: G. Bauer, Linden-Hannover.

Vorstand des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Wendelsplatz 13 (Quergebäude), I. — Vorsitzender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part.

Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Fallensstraße 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

Nr. 25.

Hannover, den 19. Juni 1897.

7. Jahrgang.

Es ist ewig so gewesen, — und es wird ewig so bleiben.

Diese oberflächliche, fast sprichwörtlich gewordene Lebensart, die jeden Tag von Unwissenden oder Betrügnern an unser Ohr dringt, steht thatsächlich noch in den Köpfen einer großen Anzahl im Joche der Arbeit und Ausbeutung gedulbig dahin vegetirender Menschen. Es wird sich daher verlohnen, in Folgendem einmal kurz diese „sprichwörtliche Wahrheit“ zu prüfen, umso mehr, als doch unser ganzes Prinzip in dem Gegentheil dieser Lebensart begründet ist.

Wie durch die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen der Mythos von der Erschaffung der Welt, wie ihn die Bibel lehrt, zerstört wurde, ebenso hat auch der Glaube an die Unabänderlichkeit des bestehenden Platz machen müssen den logischen Thatsachen der Weltgeschichte, die uns die steten Umwälzungen und Veränderungen hinsichtlich der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse beweisen.

Das eigentliche Wesen der Gesellschaft und die Gesetze, die ihrer Entwicklung zu Grunde liegen, richtig erfasst zu haben, ist das Verdienst des historischen Materialismus, als dessen hervorragendster Vertreter unser Parteigenosse Karl Marx anerkannt wird.

Allerdings war durch die große geistige Bewegung Anfangs unseres Jahrhunderts, repräsentirt durch die Philosophen Schelling, Fichte, Kant und Hegel, der Funke hineingeworfen in das dunkle Chaos der Begriffe von dem Weltumfassenden und dem Wesen der menschlichen Gesellschaft, die bis dahin die Menschen befangen; hier wurde schon das Gesetz der steten Entwicklung in Natur und Gesellschaft klargestellt. Wollte man jedoch die sich aus dem Gesetz der Entwicklung ergebende Anwendung auf das menschliche Leben im richtigen Sinne machen, so mußten notwendig auch die Ursachen, die Quellen der Entwicklung klargestellt werden. — Aus dem Streit, der sich nun um diese Frage entspann,

in dem sich alle Gelehrten der Gesellschaftswissenschaft theiligten, ging das Prinzip des historischen Materialismus hervor, daß die Interessen, die Bedürfnisse der Menschheit als den treibenden Faktor in der Entwicklung bedingt, als Sieger hervor. Ein weiterer Grundsatz des historischen Materialismus, wonach die gesellschaftlichen Einrichtungen, die Lage der gesamten Menschheit, das Spiegelbild der wirtschaftlichen Zustände sind, prinzipiell besonders wesentlich, insofern, als durch die Anerkennung desselben die Möglichkeit der Einwirkung einzelner Menschen auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ausgeschlossen ist.

Mit dieser kurzen Darlegung der prinzipiellen Grundzüge des historischen Materialismus ist freilich nicht viel gethan, was zur Entfrachtung des einleitenden Satzes beitragen könnte. Um dieses zu erreichen, müssen wir vielmehr selbst in die Gesellschaftswissenschaft einzudringen suchen, und namentlich bietet die Geschichte früherer Zeiten reichlich Stoff zur Begründung der Entwicklungslehre. Auch werden wir hierin sogleich erkennen können, wie diese Lehre die Grundlage des Sozialismus wurde und wie die Forderungen desselben in der Natur der Sache begründet sind.

Es ist selbstverständlich, daß wir hier bei der rein wirtschaftlichen Behandlung der verschiedenen Gesellschaftsformen auch nur deren materiellen Charakter in Betracht ziehen dürfen. Resultiren doch gerade die Vorurtheile der Vulgärökonomie, die die große Masse bei Beurtheilungen in dieser Hinsicht durch ihre Oberflächlichkeit an den Tag legt, einzig und allein in dem Unvermögen, sich eine Gesellschaft oder Staat ohne Thron und Altar, Herrschenden und Beherrschten denken zu können. Der Staat — oder wie wir auch sonst die jeweiligen Organisationsformen der Menschen nennen mögen — bildet einen Organismus, der durch das Zusammenwirken der einzelnen Organismen seine Existenz, d. h. die der Mitglieder des Staates stärken und verbessern soll. Alle Gesetze und sonstige derartige Einrichtungen sind nur da, weil die möglichst leichte und regelrechte Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse bestimmte Ordnungen ihrer Verhältnisse zur Nothwendigkeit machen.

Gehen wir zurück bis zu den primitivsten, kleinsten Formen der menschlichen Gesellschaft, zu den sich aus einer Familie entwickelten Stämmen. Hier war der

älteste des Stammes das Oberhaupt desselben. Ihm lag es ob, mit väterlicher Fürsorge die Interessen seiner Stammesangehörigen zu wahren. Er bildete mit dem Stamm eine Familie, in der sich die Pflichten und Rechte der Einzelnen nicht unterschieden. Und dasselbe, was damals der Stamm, das soll heute unser Staat sein. Welchen Charakter sich auch Fürsten und Herren und andere Regierende heute beilegen mögen, es ist unrichtig, anzunehmen, diese seien von höheren Mächten eingesetzte Obrigkeiten. Sie bilden nur die, die Gesamtheit vertretenden Organe, aus der sie hervorgegangen, der sie Rechenschaft schulden. Die vom Staate aufgestellten Ordnungen und Einrichtungen dürfen dem Gesamtinteresse nicht zuwiderlaufen. Der Staat selbst, sowie seine Institutionen, ist etwas seinem Zwecke — das Wohl Aller zu fördern — untergeordnetes.

Dies ist das rein materielle Substrat, auf dem sich alle Gesellschaftsformen aufbauen; alle anderen, vielfach als unabänderlich betrachtete Faktoren figuriren neben diesem Substrat nur als Begleiterscheinungen.

Wenn man nun in der Weltgeschichte nachsieht, so muß man allerdings zugeben, daß die Staaten fast aller Zeiten diesem ihren eigentlichen Zwecke wenig entsprechen. Nur in der Periode der Naturalwissenschaft, also der untersten Stufe der Entwicklung der Gesellschaft, in der man zwar von einem Staat im heutigen Sinne nicht sprechen kann, wo die einzelnen Stämme für sich ein Gemeinwesen bildeten, können wir ein Gesellschaftsleben annehmen, in dem von Ausbeutung der Gesamtheit zu Gunsten Einzelner keine Rede sein konnte. — Es drängt sich uns nun die Frage vor: Wie kam es, daß sich aus diesem harmonischen Verhältnis jene schrecklichen, menschenunwürdigen Zustände wie Sklaverei und dergleichen entwickelten. Der Raum unserer Zeitung gestattet es nicht, die einzelnen Epochen der Entwicklungsgeschichte so ausführlich zu behandeln, wie es wohl nothwendig wäre.* Es mag hier genügen, daß sich mit der Vergrößerung der Stämme die mit der Leitung des Gemeinwesens verbundenen Arbeiten auch vermehrten, so daß zu ihrer Erledigung verbesserte Leitungen eingerichtet wurden, indem man hervorragenden und befähigten Personen die Regelung der das Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten übertrug. Diese hierdurch zu Einfluß und schließlich auch zur Macht gelangten Personen haben es dann mit allen Mitteln verstanden, sich ihre Stellung zu sichern, so daß später sogar ihr Amt auf ihre Nachkommen erblich überging. Sie betrachteten sich als hoch über den Alltagsmenschen stehend und nahmen eine Ausnahmestellung gegenüber der Gesamtheit ein.

Neben diesen, die Leitung des Stammes bildenden Personen nahm die Priesterschaft, die auch den kulturell auf sehr niedriger Stufe stehenden Volksmassen ihren Werth und ihre Nothwendigkeit glaubhaft zu machen verstand, ebenfalls besondere Rechte und Privilegien für sich in Anspruch. So mußte die Gleichheit der Stammesangehörigen verschiedenen Gesellschaftsklassen Platz machen. Der erste Schritt zur späteren, größeren Ungleichheit, die sich bis zur völligen Unterdrückung und Sklaverei der unteren Klassen ausdehnte, war gethan.

Die Versuche der Unterdrückten, die frühere Freiheit wieder zu erlangen, wurden von den Herrschenden im Bündniß mit der Priesterschaft zurückgehalten, und so schmachtete die Menschheit Jahrhunderte lang unter der Herrschaft einzelner Tyrannen im Joche der Sklaverei. Doch wie auch die Machthaber sich anstrengten, ihre Position zu behaupten, dem ehernen Gesetz der Entwicklung konnten sie nicht widerstehen. Die sich mit der Vermehrung der Menschen steigenden Bedürfnisse der Gesellschaft mußten einerseits die Vergrößerung von Ertragsgebieten nothwendig zur Folge haben. In den hierdurch entstehenden Kriegen mit Nachbarvölkern waren die Machthaber gezwungen, dem Drängen der Sklaven nach Befreiung Konzessionen zu machen, wollten sie der Gefahr entgehen, von ihren eigenen Sklaven angegriffen zu werden. Zugleich mit dieser Erweiterung der Ertragsgebiete übten die vergrößerten, nach Befriedigung drängenden Bedürfnisse andererseits ihre Wirkung hinsichtlich der Art und Weise, wie die-

selben gedeckt wurden. Waren bisher zur Beschaffung der Lebensmittel die primitivsten Produktionsmittel verwendet worden, so suchte man jetzt letztere zu verbessern und durch vollkommeneren zu ersetzen. Hierdurch wurde der sich schon instinktiv entwickelnde, nach Erkenntniß trachtende Menschengenist von der tiefen Bildungsstufe, auf der er sich noch befand, aufwärts weiter gefördert. Der Kampf gegen die finstere Knechtschaft der Menschheit hatte begonnen. Das durch den geistigen Fortschritt erwachende Bewußtsein ihrer Menschenwürde kräftigte die Unterdrückten im Kampfe gegen ihre Unterdrücker; so entstanden die Sklavenaufstände, die Kämpfe zwischen Patrizier und Plebejer, wie sie speziell aus der griechischen und römischen Geschichte bekannt sind. Der Erfolg blieb nicht aus. Trotdem die Herrschenden, wie ja auch heute noch, mit allen Mitteln der Korruption den Fortschritt zu hemmen suchten. Die Sklaverei fiel, wenn auch die völlige menschliche Gleichstellung erst das Ziel späterer Kämpfe wurde.

Wenn wir so den Gang der Entwicklungsgeschichte verfolgen, werden wir sehen, wie die allgemeine Emanzipation immer mehr vorwärts rückte. Gewaltige Schritte waren es, die der Gang der Entwicklung, wenn auch innerhalb einer langen Zeit, gemacht hat, so gewaltig, daß es ihrer heute lange nicht mehr so viel bedarf, um unser ideales Ziel zu erreichen. Wir sehen die Sklaven des Alterthums kämpfen um das Naturrecht der persönlichen Freiheit, die Bauern des Mittelalters in den Bauernkriegen, kämpfend um ökonomische Entlastung und höhere rechtliche Stellung, das Bürgerthum in heftigen Kämpfen, deren Ausgangspunkt die französische Revolution, ringen um völlige Gleichheit vor dem Gesetz und die höchsten politischen Rechte, und endlich heute den vierten Stand, nachdem ihm die Erfolge aller dieser vorhergegangenen Kämpfe bereits zugefallen, kämpfend um ökonomische und soziale Gleichheit.

Der vierte Stand, das Proletariat, führt den wichtigsten und entscheidendsten Kampf; entscheidend, weil er das Wesen aller Unterdrückung und Unfreiheit in seinen Ursachen erfasst hat, und daher mit der Beseitigung dieser Ursachen die Gewähr für eine wirkliche Befreiung der Gesellschaft bietet. Soll Recht und Freiheit aus bloßen Paragraphen des Gesetzes zur thatsächlichen Wirklichkeit gemacht werden, so bedarf es hierzu der ökonomischen Unabhängigkeit der Einzelnen, der Austilgung der Massenarmuth und der Standesunterschiede. Dieses kann nur erreicht werden durch die Ueberführung der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit, damit die Produktion selbst durch die Gesellschaft und in deren Interessen geleitet wird und nicht wie heute die Chancen des Profits sich diktiert.

So haben wir ein ungefähres Bild gewonnen, in dem uns Fortschritt und Entwicklung, sowie deren Ziel klar vor Augen tritt; jeder unterdrückte und sich erhebende Stand verfolgt ein immer höheres Ziel, bis endlich die ganze volle Freiheit für jeden Einzelnen fest begründet ist. Aus dem Gesagten geht aber zur Evidenz hervor, daß das Gerede von dem Ewigbleibenden eine große Albernheit ist. — Uns kann es nun nicht überraschen, wenn unsere Gegner, die Kapitalisten, die auf die Logik der Weltgeschichte gestützten Forderungen der Sozialdemokratie als bloße Illusionen unzufriedener Köpfe darstellen; haben sich doch die übermüthigen Sklavhalter des Alterthums auch nicht träumen lassen, daß eines Tages der gemeine Knecht ihnen gegenüber mit Rechten auftreten könne; für ebenso chimärisch hätte es der Feudalherr des Mittelalters gehalten, daß einst der Bauer an staatlicher Gesetzgebung theilnehmen und mit ihm öffentliche Abgaben entrichten und zugleich dieselben bewilligen würde. Der ehrene Gang der Entwicklung hat alle diese Fortschritte mit Naturnothwendigkeit gebracht, trotz allen Sträubens der Machthaber, trotz aller Heiligerkklärungen der jeweilig bestehenden Ordnungen. Und mögen die Herrschenden von heute noch so sehr Zeter und Mordio schreien über die böse Sozialdemokratie, die ihre angeblich von Gott angeordneten Einrichtungen abschaffen will. Nicht die Sozialdemokratie ist es, die die Initiative zur „Abschaffung“ gab, wie auch keine noch so große Partei etwas, was lebensfähig ist, abschaffen kann. Nein, die bis zur höchsten Spitze der Entwicklung gelangte

* Herr Eugen Dührings Umwälzungen der Wissenschaft, ein von Friedr. Engels verfasstes Buch, bietet hierüber manches Lesenswerthe. Zu beziehen durch die Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin.

kapitalistische Wirtschaftsweise selbst ist es, die zu ihrer eigenen Umänderung zwingt. Eine Wirtschaftsweise, die wie die heutige zwei Extreme erzeugt, auf der einen Seite Reichtum und erstickender Ueberfluß, auf der anderen Seite bittere Armut und Entbehrung, entspricht ihrem Zwecke — das Wohl Aller zu fördern — nicht, und verdient daher durch eine bessere ersetzt zu werden. Diese aus den tatsächlichen Verhältnissen sich ergebende zwingende Notwendigkeit ist in den Forderungen der Sozialdemokratie formuliert. Das Gesetz der Entwicklung giebt diesen Forderungen Berechtigung und Nachdruck, wogegen unsere Gegner nichts auszurichten vermögen. Wie die Bourgeoisie gegen die veralteten und verderblichen Zustände der Feudalherrschaft gekämpft, so kämpft die Sozialdemokratie gegen die sich aus der bürgerlichen kapitalistischen Ordnung entwickelten menschenfeindlichen Zustände von heute.

Es unterliegt keinem Zweifel, je mehr mit der steigenden Bildung und Aufklärung die Grundgedanken der Entwicklungslehre in die breiten Massen getragen werden, desto kleiner wird auch die Zahl derer, die in frommer Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Bestehenden geduldsig ausschalten im Joche der Ausbeutung; die Massen werden sich immer mehr anschließen der Partei, die ein Gesellschaftsleben erstrebt, in dem alle edlen und sozialen Regungen der Menschheit zur Blüthe gelangen und in den Dienst der Gesamtheit gestellt werden. Diese Partei ist die Sozialdemokratie.

Sozialer Fortschritt.

F. H. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit lassen es sich die patriotischen Festredner und offiziellen Zeitungen angelegen sein, in löblichen Worten auf die Fortschritte hinzuweisen, welche Deutschland seit dem Jahre 1870 gemacht hat.

Der echte unverfälschte Fortschrittsphilister vergleicht die Verhältnisse früherer Zeit mit den jetzigen, er sieht die technischen Errungenschaften der Gegenwart, die Eisenbahnen, Dampfschiffe u. s. w., und es ist für ihn von vornherein klar, daß Deutschland, daß überhaupt die ganze moderne Gesellschaft auf ihrem Wege, den sie durchläuft, im raschen Fortschritt begriffen ist.

Wir aber, die wir eingesehen haben, daß ein Volk nur dann wirklich fortschreitet, wenn immer mehr Glieder desselben, immer tiefere Schichten zu Bildung und Wohlstand und zur Theilnahme an der Staatsgewalt gelangen, wir müssen uns trotz der Begeisterung der Fortschrittsphilister die Frage vorlegen: Ist die moderne Gesellschaft wirklich im Fortschritt begriffen?

Und diese Frage gewinnt an Bedeutung, wenn wir bedenken, daß in allen hochkultivierten Ländern die Zahl Derjenigen von Tag zu Tag wächst, welche mit den Verhältnissen der Gegenwart so gründlich zerfallen sind, daß sie nur in der gänzlichen Beseitigung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung das Heil der Zukunft erblicken, während eine große Anzahl anderer Menschen, darunter fast alle Vertreter der Gesellschaftswissenschaft, wenn auch nicht in ihren positiven Forderungen, so doch in ihrer Kritik der bestehenden Verhältnisse fast ebenso weit gehen.

Unzweifelhaft haben wir auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet einen kolossalen Fortschritt zu verzeichnen. Die Ideen der Freiheit und Gleichheit, mit denen das Bürgerthum seine Herrschaft antrat, haben in ganz beschränktem Maße in dem demokratischen Stimmrecht Aller Ausdruck gefunden, und auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens hat die Maschine eine gewaltige Revolution hervorgerufen. Aller wirtschaftlicher Fortschritt besteht in nichts Anderem, als in einer Erhöhung der Produktivität der menschlichen Arbeit, und dieser Ausdruck bedeutet, daß wir im Stande sind, mit gleichviel Arbeit immer mehr Güter hervorzubringen oder, was dasselbe ist, mit immer weniger Arbeit gleichviel.

Der wirtschaftliche Fortschritt scheint also offenbar großartig zu sein, denn der Maschinenbetrieb ist im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte allmählich auf fast alle Zweige der Produktion ausgedehnt worden, und fortgesetzt revolutionirt die Maschine in immer schnellerem Tempo alle Produktionsformen.

Wenn nicht nach dem wirtschaftlichen Fortschritt, der offenkundig ist, fragen wir, sondern nach dem sozialen Fortschritt. Wir fragen, ob wir dem goldenen Zeitalter näher gerückt sind, wo — wie Jean Paul in seiner poetischen Sprache sagt — es die Menschen leichter haben, gut zu leben, weil „sie es leichter haben, überhaupt zu leben“? Wenn die Menschen wirklich ihre Güter jetzt mit weniger Arbeit hervorbringen als früher, so liegt die Art und Weise, wie sich der soziale Fortschritt zeigen muß, ganz nahe. Entweder können die Menschen nun durchschnittlich weniger arbeiten und mehr Muße genießen, oder sie können gleichviel arbeiten und mehr Güter genießen, oder endlich, sie können Beides in schönster Harmonie vereinigen, indem sie etwas weniger arbeiten und etwas mehr genießen.

Aber ist etwas von dem Allen für die große Masse der Menschen wirklich eingetreten? Nein, sondern vielmehr das Gegenteil. Die Arbeitszeit wurde in der modernen Gesellschaft statt herabgesetzt, vielfach erhöht, die Arbeit selbst ist intensiver geworden, die Frauen und Kinder wurden aus der Familie gerissen, um in den Fabriken den männlichen Arbeitern Konkurrenz zu machen, die Arbeitslosigkeit wurde zu einer feststehenden Erscheinung — mit einem Wort, das Menschenelend, hervorgerufen durch die Unsicher-

heit der Existenz, war eine Folge der Fortschritte in der Technik, eine Folge der modernen Produktionsweise.

„Es ist kein Zweifel“, sagt Lorenz von Stein, „daß vermöge der industriellen Gesellschaftsordnung ein Verbrauch von Menschen und zwar ein Verbrauch von Arbeitenden zu Gunsten des Kapitals stattfindet, der durch Abforbirung der industriellen Lebenskräfte, durch Schwächung ganzer Generationen, Auflösung der Familien, sittliche Verwilderung und Vernichtung der Arbeitslust den ganzen Zustand der zivilisirten Gesellschaft in höchste Gefahr bringt.“

Wir haben gegenwärtig das seltsame Schauspiel einer Volkswirtschaft vor Augen, die mit ganz großartigen Mitteln arbeitet, die, alle Naturkräfte in ihre Dienste stellend, den schwachen Menschenarm durch nie ermüdende eiserne ersetzt hat, welche mit tausendfacher Kraft und Geschwindigkeit begabt sind. Und in dieser Wirtschaft müssen diejenigen, welche arbeiten, sich durch Ueberanstrengung, schlechten Lohn, ungesunde Arbeitsbedingungen viel früher aufreiben, als zu Zeiten der primitivsten Technik, als der Mensch noch keine Maschinen kannte. Hunderttausende von Menschen sind vorhanden, die von Herzen gern bereit wären, die Güter, die sie brauchen, mit ihren Händen hervorzubringen, aber keine Gelegenheit dazu finden. Wenn die großen Waarenmagazine überfüllt sind, wenn am meisten produziert wird, haben die Meisten nichts zu konsumieren.

Über trotz dieses tollen Gegensatzes, der durch die herrschende „Ordnung“ hervorgerufen wurde, könnte es ja doch eine aufsteigende Klassenbewegung geben, ein sozialer Fortschritt stattfinden, in dem zwar die untersten Schichten stark mitgenommen wären, aber doch immer mehr Mitglieder an die oberen abgäben. Wahrscheinlich ist das allerdings nicht, denn wenn aus der Arbeit Vermögen entstehen soll, so muß ihr Lohn reichlich und vor Allem sicher sein, weil ein unsicherer Lohn, selbst wenn er zu Zeiten hoch ist, keine ordentliche Wirtschaft zuläßt.

Das ist aber auch in Wirklichkeit nicht der Fall. Im Gegentheil, es werden immer mehr Eigenthümer zu nichts besitzenden Arbeitern herabgedrückt werden, daß der Mittelstand sich vermindert. Der kleine Produzent wird von dem großen erdrückt und beseitigt. Dieser Prozeß geht langsam aber sicher vorwärts und alle Mittelchen, die kleinbürgerliche Parteien und Interessengruppen erfinden, sind nicht geeignet, innerhalb des herrschenden wirtschaftlichen Systems Besserung zu schaffen.

Der Reichtum, der mit Hilfe der technischen Fortschritte geschaffen wird, sammelt sich in immer weniger Händen an, und die Völker fühlen sich nichts weniger als glücklich bei diesem Prozeß.

Die Steuerstatistik derjenigen Länder, welche die Einkommensteuer noch am genauesten durchführen, zeigt uns, daß neben einem ganz geringfügigen Mittelstande wenige Ueberreiche und eine Anzahl armer Leute stehen.

In Sachsen hatten z. B. im Jahre 1894: 93,33 Prozent aller Zensiten weniger als 2200 Mk. Einkommen; die Lebenshaltung dieser hielt sich also auf einer durchaus proletarischen Höhe, denn das Durchschnittseinkommen dieser 93,33 Proz. betrug nicht mehr als 715 Mk. In diesen Verhältnissen hat sich aber auch seit 1879 nichts Wesentliches geändert, denn 1879 waren 94,8 Proz. aller Zensiten mit weniger als 2200 Mk. Einkommen vorhanden und das Durchschnittseinkommen dieser betrug damals 601 Mk. Also nur ein ganz verschwindend geringer Theil der Zensiten der untersten Steuerklasse ist in die nächste höhere Klasse gerückt.

Dagegen aber sehen wir, wie die Klassen der Wohlhabenden und Kräfte von 4800 Mk. an, die 1879 nur 1,45 Proz. und 1894 2,04 Proz. aller Zensiten umfaßten, nicht weniger als 18,89 Proz. im Jahre 1879 und 24,86 Proz. des Gesamteinkommens für sich beanspruchten. Und in diesen Klassen hat sich die Zahl derer, welche das Kiefereinkommen von mehr als 26 000 Mk. für sich bezogen, von 830 auf 2547 erhöht und das Durchschnittseinkommen ist von 54 920 Mk. auf 58 017 Mk. angewachsen. Darunter aber befanden sich 196 Personen mit 100 000 bis 200 000 Mk., 55 Personen mit 200 000—500 000 Mark, und 6 Personen mit mehr als 500 000 Mk. Einkommen!

Man wird vielleicht einwenden, daß es auch bei der größten Gewissenhaftigkeit den Behörden nicht möglich ist, das Einkommen des Einzelnen genau zu ermitteln, daß es also Steuer-Defraudationen giebt. Aber welche Klasse ist es denn, die sich mit besonderer Borliebe und Geschicklichkeit an derartigen Hinterziehungen betheiligt? Der Arbeiter kann beim besten Willen nicht viel defraudieren. Man wird ihm mit leichter Mühe nachweisen, daß er so und so viel verdienen muß, um den leicht übersehbaren Unterhalt zu bestreiten. Der große Eigenthümer dagegen, der Werthpapiere besitzt, deren wechselndes Erträgniß, ja deren Vorhandensein kein Mensch nachweisen kann, der wird fast ohne Gefahr gewaltige Summen verschweigen können. Und daß er es nicht bloß kann, sondern auch thut, dafür liefern uns ein Baare in Bochum und andere patriotische Staatsstücken den besten Beweis.

Aus den aus Sachsen angeführten Beispielen sehen wir, daß neben einer kleinen Anzahl von unfähig Reichen eine Unmasse armer und bedürftiger Existenzen stehen; und so ist es oder wird es allmählich überall.

Neben der allein berechtigten produktiven Thätigkeit giebt es im heutigen Klassenstaat auch eine unproduktive Thätigkeit, die nicht bei der Produktion, sondern nur bei der Vertheilung mitthut, die Güter an sich zieht, ohne welche hervorgebracht zu haben. Es giebt Menschen in großer Zahl, die da prächtig leben, ohne auch nur die geringste Arbeit dafür verrichtet zu haben. Da aber nun die Güter nicht vom Himmel fallen, so steht für diese Menschen kein anderer Weg offen, als anderen Leuten, den Arbeitern, einen Theil ihres Arbeitsertrages vorzuenthalten.

Das ist die soziale Tendenz, die unser Wirtschaftssystem verfolgt: einige hundertfache Millionäre und die Uebrigen besser oder schlechter besoldete Proletarier. Diesem Ziele kommen wir allgemach immer näher. Die Maschinen und die große Revolution haben aus dem unfreien Arbeiter den freien gemacht, d. h. sie lösten die persönlichen und korporativen Bande, in die er im Mittelalter gefallen war. Damit übernahm aber auch die moderne Gesellschaft die Verpflichtung, für die Interessen des Arbeiters soweit zu sorgen, als derselbe für sich allein nicht zu sorgen vermöchte.

Aber in der kapitalistischen Welt herrschen nur die Interessen des Besitzes, nicht aber in der kapitallosen Arbeit. Der Staat errichtet mit ungeheurer Aufwände, den der Nichtbesitzende durch seine Arbeit schaffen muß, Gerichtshöfe und Armeen, um das Eigenthum zu schützen vor äußeren und inneren Feinden. Der Arbeiter aber hat kein Eigenthum. Der Staat errichtet großartige Bildungsanstalten, der Arbeiter aber hat keine Zeit, sich von seiner Unwissenheit zu befreien; ja der Staat braucht gewissermaßen relativ geistig beschränkte Menschen, weil noch immer auf der größeren oder geringeren Unwissenheit der Menschen sich das Bestehen der ganzen kapitalistischen Weltordnung stützt.

Der Arbeiter hat wohl sein politisches Stimmrecht mit den daran hängenden Pflichten, aber er hat kein Interesse an der Fortexistenz und Entwicklung einer Wirtschaftsordnung, die ihm nicht zu seinen Lebensbedingungen, zu seinem Rechte verhilft.

Das ganze Sinnen und Streben des Klassenbewußten Arbeiters ist aber nicht darauf gerichtet, die vergangenen Zeiten wieder aufleben zu lassen, sondern im Gegentheil, vorwärts zu streben nach einer besseren, gerechteren Weltordnung, die sich naturgemäß auf den Ruinen der alten aufbauen muß. Je zielbewußter, je klarer und bestimmter dieses Streben ist, um so größer ist auch der wirkliche, soziale Fortschritt der Gesellschaft.

Wochenschau.

Die Parlbrauerei Zweibrücken-Birmasens hat die Aktienbrauerei Tivoli in Zweibrücken um 1 008 000 Mk. angekauft. Der Kauf ist perfekt und bedarf nur noch der Zustimmung des Aufsichtsrathes bzw. der Generalversammlung der Parlbrauerei, an welcher nicht zu zweifeln ist.

Die Gaminusbrauerei in Weende bei Göttingen wurde in eine Aktienbrauerei umgewandelt.

Die Brauerei Rieger in Waihingen a. Eng wurde von der Aktienbrauerei „Zur Krone“ in Ludwigsburg aufgekauft.

Die Zimmern'sche Brauerei in Erlangen wurde versteigert. Das Inventar und die Einrichtung wurde nach Neunkirchen verkauft. Die Brauerei geht ein. Damit sind wieder Arbeitslose geschaffen.

In Nusle (Böhmen) wurde die Waldschloß-Brauerei in eine Aktienbrauerei umgewandelt.

In Proßnitz wurde eine neue Aktienbrauerei gegründet.

In der Dampfbrauerei Zwenkau bei Leipzig verunglückten beim Bruch des Gewölbes eines neuen Eisellers drei Maurer. Sie waren auf der Stelle todt. Wen trifft hier die Schuld?

Der Bund deutscher Brauergesellen will laut einer Aufführung 3217 Mitglieder haben. In Hannover z. B. 36. Das heißt auf gut Deutsch gelogen. 16 Mitglieder würde eher stimmen, und diese zahlen noch nicht einmal alle. Uebrigens verhält es sich in mehreren Orten. Man versichert, daß diese Zunahme der Mitglieder ohne Reize- und Wanderprediger und Agitatoren gekommen sei, und die Kosten dafür habe der Bund gespart. Wo Vorderburschen, Braumeister, Direktoren und wer sonst noch ihre Macht benützen und die Kollegen zwingen, dem Bund beizutreten, da kann man nicht von gesunder Entwicklung reden. Außerdem fragt es sich, ob der Bund nicht für Fahnenweihen und Stiftungsfestbesuche und Telegramme eben so viel Geld ausgegeben, als der Verband für Agitation, die doch wenigstens die Kollegen aufklärt über so Manches, was ihnen in ihrem ferneren Leben dienlich ist.

„Die Stellung des Braumeisters sinkt immer mehr auf die eines „ersten Arbeiters“ herab, worunter mehr und mehr das Ständebewußtsein leiden dürfte.“ So schrieb kürzlich ein Braumeister in der „Brau-Industrie“. Ja, auch hier regelt das Angebot den Preis und die sonstige Stellung des Braumeisters. Mächten nur das alle die Herren Braumeister begreifen, die gar so hoch zu Pferde sitzen und glauben, ihnen könne nichts fehlschlagen.

Korrespondenzen.

Krankstadt. Am Sonntag, den 30. Mai, fand ein gemeinschaftlicher Ausflug der Eisenacher, Gothaer und Eschurter Brauer und Berufsgenossen nach hier statt, um mit den An-

stärker Kollegen in Verbindung zu treten und dadurch, wenn möglich, wieder eine Zahlstelle am hiesigen Orte ins Leben zu rufen. Jedoch wurde diese Hoffnung durch die Anstädter Kollegen vollständig vereitelt, indem diese Anfangs trotz schriftlicher und mündlicher Einladung es nicht für angemessen hielten, mit ihren auswärtigen Kollegen ein paar Stunden in geselligem Verkehr und in einem spanngelassenen Meinungsaustausch über die hiesigen Arbeitsverhältnisse und über eine event. Zahlstellen-Neugründung zu treten. Ohne viel Federlesens wurden sie jedoch aus den Brauereien herausgeholt, aber — halb waren sie wieder unterwegs auf geheimnisvolle Weise bis auf zwei von ihnen verschwinden. Was dies auch etwas der vorherrschende Indifferentismus verurteilt haben, so doch wohl hauptsächlich die Angst vor den diversen Brauerei-Polizisten, die diese event. arbeitlos machen könnten, wenn sie von einem jeden Einzelnen Zusammenkommen mit den auswärtigen Kollegen erführen. Und doch haben gerade die Anstädter Brauer alle Ursache, sich zu vereintigen und dadurch angemessener Zustände in den Brauereien zu schaffen; gilt es doch hier noch die Sonntagsarbeit gesetzlich zu regeln und die übermäßige Wochenarbeitszeit (von Morgens 5 Uhr bis Abends 8 Uhr und noch länger) ganz erheblich zu kürzen. Daß dies aber nur durch einen starken Schutz und Rückhalt einer Organisation geschehen kann, scheint den Herren noch nicht genügend klar zu sein, und darum ist es eben unsere, der organisierten Kollegen Pflicht, hierin Wandel zu schaffen durch unermüdete Agitation, welche sicher in kürzester Zeit auch ihre Früchte zeitigen wird. Auf diesem Wege schon fordern wir die Anstädter Brauer und Berufsingenossen deshalb auf, ihre Leihgarnie abzuweisen, ihre eigene wirtschaftliche Lage unter einander zu diskutieren und den Organisationsbestrebungen ihrer Kollegen nicht entgegen, sondern in die Hände zu arbeiten, um durch die Vereinigung bessere Verhältnisse am Orte zu schaffen. Nur durch die Masse der Organisierten kann etwas erreicht werden, niemals durch wenige Einzelne. Wenn auch die auswärtigen Kollegen an dem Tage fast nichts erreichten, so schieden sie am Abend nach einem anregenden, Vieles aufklärenden Meinungsaustausch mit dem Bewußtsein, daß das Wenige doch seine Früchte tragen und eine weitere Agitation dazu beitragen werde, in kürzester Zeit hier wieder eine lebenskräftige Zahlstelle ins Leben zu rufen.

Berlin. Was für Zustände auf gewissen sogenannten ringsfreien Brauereien Platz greifen, sollen diese Zeilen schildern. Immer und immer wird von gewisser Seite das Verhalten der Ringsbrauereien gerügt, aber das Verhalten der ringsfreien scheint man nicht sehen zu wollen. Aus der Corona wollen wir vorerst die Pilsener herausgreifen. In dieser hat man es für nötig befunden, einige Burschen zu sogenannten besoldeten Vorderburschen avancieren zu lassen mit dem Ansinnen, sie möchten aus dem Verbands austreten. Die Kollegen haben dies bis jetzt noch nicht getan, man merkt aber an ihrem Benehmen, wie sehr sie sich der schwierigen Aufgabe ihrer neuen Stellung voll und ganz bewußt sind. Die Herren entblößen sich nicht nur, sich gegenseitig an Uebelstunden zu überflügeln, nein, man meint durch recht schneidige Auftritte kennzeichnen zu wollen, welche hohen Rang man einnimmt. Daß dieses Verhalten der Brauereileitung nur angenehm, ist daraus ersichtbar, daß man gerechten Klagen gar kein Gehör schenkt; man glaubt damit Genüge getan zu haben, daß man den Herren ein paar Mark mehr giebt. Wenn wir nicht irren, so errichtet man hier eine Zuchtstation für Batterien; man setzt sich nur den Gähz- oder Lagerkeller an, so wird man unsere Vermutung für erwiesen erachten. Hat sich die Arbeit derart überhäuft, daß selbst gewissen Leuten die Ueberstunden zu viel werden, so holt der Herr Brauereiführer die Lehrsinger und verkündet mit seiner ruffischen Krutenstimme, daß sie für den und den Fehler heute zur Strafe bis ultimo die und die Arbeit verrichten müßten. Hoffentlich verfehlen diese Zeilen ihre Wirkung nicht, da wir sonst etwas ausführlicher berichten müßten.

Gainsdorf. (Ausstand der organisierten Brauer der hiesigen Aktienbrauerei.) Am Donnerstag, den 3. Juni, legten die organisierten Brauer (14 Mann) und 2 Wärtter der Gainsdorfer Aktienbrauerei in Folge Differenzen mit der Geschäftsleitung gemeinsam die Arbeit nieder. Die Gründe hierzu sind in Folgendem zu suchen. Schon seit längerer Zeit, mindestens seit 1 1/2 Jahren, haben sich die gesammten Arbeitsverhältnisse in der genannten Brauerei derart verschlechtert, daß der Wechsel des Brauerpersonals ein ungeheurer war, meistens hervorgerufen durch die mitunter gerabegte empörende Behandlung seitens des Herrn Braumeisters Lorenz, ferner durch die theilweise übermäßig lange Arbeitszeit (auch an Sonntagen) und einen der letzteren nicht entsprechenden Lohn, so daß es die Gesellen, namentlich die organisierten, selten länger als ein paar Wochen, höchstens ein Vierteljahr aushielten. Um diese Uebelstände gründlich zu beseitigen und Ordnung in den Betrieb zu bringen (die Unordnung und die gewöhnliche Behandlung des Braumeisters gab, dies bedauernd, der Direktor, Herr Koch, in einer Unterredung mit einigen Mitgliedern des Personals selbst zu), wandten sich die organisierten Brauer mit einer hauptsächlich folgende Forderungen enthaltenden Eingabe an die Direktion: 1. Verkürzung der Arbeitszeit, von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr, inklusive je 1/2 Stunde Frühstück- und Wesperrausche und 1 1/2 Stunden Mittag (bisher von 4, resp. 2 Uhr Morgens bis Abends 6 Uhr), Regelung der Sonntagsarbeit auf die gesetzliche Zeit; 2. Erhöhung des Monatslohnes von 80 auf 90 Mk.; 3. hygienische Verbesserungen im Schlaf- und Wohnraum; 4. bessere, menschenwürdigere Behandlung seitens der Vorgesetzten. Nach anfänglichem Verzögern einer Antwort auf diese Forderungen wurden auf nochmalig erhobene Vorstellungen des Personals seitens der Direktion folgende Zugeständnisse gemacht: Erhöhung des Lohnes auf 84 Mk. (4 Mk. mehr), Reduzierung der Arbeitszeit um 1/2 Stunde (Beginn 1/25 Uhr früh), die Nacharbeit der Mälzer bleibt, obwohl man um Einführung einer Nachkolonne (wie sie sich in der Zwickauer Brauerei sehr gut bewährt) gebeten hatte; Verbesserungen in den Schlaf- und Wohnräumen wurden, so weit sie nicht mit bedeutenden Unkosten verknüpft, zugesagt; für eine anständige Behandlung des Personals seitens des Braumeisters u. s. w. soll Sorge getragen werden, obwohl man Ausdrücke wie u. s. w. nicht auf die Goldwage legen solle, da der eine Mensch lebensfähiger sei als der andere. Auf andere in der Eingabe enthaltene Wünsche wurde nicht eingegangen. Das unterzeichnete Personal lehnte diese Zugeständnisse als zu minimal einmüthig ab, da es ihm hauptsächlich auf eine wesentliche Verkürzung der bisher übermäßig langen Arbeitszeit ankam. Eine erneute Eingabe des Personals mit denselben Forderungen hinsichtlich der Arbeitszeit (jedoch nur eine Stunde Mittag) und Erhöhung des Lohnes auf nur 85 Mk., wurde von der Direktion unter Hinweis auf die Konkurrenzbrauereien, namentlich Aktienbrauerei Zwickau (welche nur einen Monatslohn von 70 Mk. bei gleicher Arbeitszeit wie bisher in Gainsdorf zahlte) und Vereinsbrauerei Strikte abgelehnt; man ging selbst nicht auf eine Arbeitszeit von früh 5 Uhr bis Abends 6 Uhr ein. Da nun am Montag, trotz der Versicherung des Direktors, daß Niemand gekündigt werde, seitens des Braumeisters ohne jeden besonderen Grund ein Kollege gemahregelt und die Maßregelung nicht zurückgenommen wurde, beschloffen die Uebrigen, sich solidarisch zu erklären und die Arbeit unter den gegebenen Verhältnissen einzustellen, da sie ohnedies aufs Maßler geworden worden wären und bereits Umfuh nach Ersatzleuten gehalten war, von denen einer nach Kenntnis der Sachlage sofort wieder aufhörte, der andere garnicht antrat. Wir könnten noch manch erbauliches Stückchen erzählen, Zungen hierfür stehen in Fülle und Fülle zur Verfügung; erwähnen wollen wir nur noch, daß bereits vor bald 1 1/2 Jahren die Genossen Sachse und Reiger auf Eruchen beim Direktor um Abhilfe der traurigen Uebelstände, namentlich der gewöhnlichen Behandlung seitens des

Herrn Braumeisters, die eine reiche Kistenseife von thierischen Rosenamen aufweist, baten, aber leider wie die Vorkommnisse in dieser Zeit zeigen, erfolglos. Zugun bittet man streng fernzuhalten!

Darmstadt. Am 30. Mai fand im Saale der Müller'schen Wirthschaft eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung statt, welche leider sehr schlecht besucht war, was der Interessenlosigkeit der Kollegen zuzuschreiben ist. Der Vortrag des Referenten der deutschen Gewerkschaftsbewegung bevor? wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden auch die vielen Maßregelungen, die in letzter Zeit in der Brauerei Panauer Hof vorgekommen sind und unsere Organisation schwer schädigten, einer scharfen Kritik unterzogen. Es wäre an der Zeit, daß sich die Kollegen aufräufen, um ihre Interessen zu wahren, und die Versammlungen besser besuchen. Nachdem die Maßregelungen an der Tagesordnung sind, wurden auch am letzten Sonnabend zwei Kollegen plötzlich entlassen; die betreffenden Kollegen hatten früh Morgens um 4 1/2 Uhr angefangen und mißten Mittags durcharbeiten, wobei der Oberbursche Kaufher ihnen die Erlaubniß gab, Abends eine halbe Stunde eher aufzuhören, — hatten aber von der Erlaubniß keinen Gebrauch gemacht, und wie immer bis 6 Uhr gearbeitet. Die Kollegen wurden aber mit der Bemerkung entlassen, daß sie zu früh und ohne Erlaubniß von der Arbeit weggegangen wären. Es wurde deshalb in unserer Versammlung eine Kommission aus zwei Mitgliedern gewählt, welche bei Herrn Schönberger vorstellig wurde und von diesem das Versprechen erhielt, daß die betreffenden Kollegen wieder anfangen könnten. Herr Schönberger hat aber sein Versprechen nicht gehalten. Man kann hier wieder sehen, wie ein sehr großer Theil der Herren Arbeitgeber kein gegebenes Wort nicht hält, und das alte Sprichwort: „Ein Mann, ein Wort“ zu Schanden macht. Herr Schönberger soll sich der Ueberzeugung bedient haben: „Ihr seid Sozialdemokraten, nichts wie raus mit Euch!“ Die Brauerei stellt auch noch das Essen, welches viel zu wünschen übrig läßt. So zum Beispiel bekommen die Burschen zum Frühstück gewöhnlich Schweinsrippchen, welche Frau Schönberger eigens mehrere Tage aufbewahrt, damit dieselben besser abgelagert sind. Die Frau ist nämlich der Meinung, daß die Rippen dann besser schmecken, was aber gerade nicht der Fall sein soll. Was die unregelmäßige Arbeitszeit anbelangt, so soll dieselbe hauptsächlich auf die Eintheilung des Oberburschen Herrn Kaufher zurückzuführen sein, der bestrebt ist, alles das, was der Braumeister, welcher seine Stelle aufgegeben hat, zum Wortzeuge der Arbeiter eingeführt hat, wieder zu machen. Wahrscheinlich glaubt er sich damit bei Herrn Schönberger einen großen Namen zu machen, und sieht sich schon als zukünftigen Braumeister. Zum Schluß müßten wir Herrn Schönberger, sowie seinem Oberburschen den Rath geben, indem das meiste Bier aus dieser Brauerei von den organisierten Arbeitern getrunken wird, nicht immer über dieselben zu schimpfen, denn es könnte leicht der Fall eintreten, daß der Unfug dadurch nicht gehoben wird. Wir hoffen, daß die vorgebrachten Mißstände baldigt ab geschafft werden.

Gera. Im hiesigen bürgerlichen Brauhause haben die Mißstände so überhandgenommen, daß sich das Personal veranlaßt sah, an die Leitung des Betriebes mit einer schriftlichen Eingabe heranzutreten, worin sämtliche Mißstände aufgeführt waren und um Beseitigung derselben ersucht wurde. Doch wie in den meisten Fällen das gute Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit sich als vollständige Illusion erweist, wenn es heißt, auch dem Arbeiter sein Recht zu gewähren, so war es auch hier. Am 7. April d. J. wurde dieses Schriftstück abgeschickt und bis Anfang Mai war den Beschwerdeführern noch keine Antwort zugegangen. In dieser gedrückten Lage haben sich die Brauer an die organisierten Arbeiter Geras gewandt, um vielleicht mit Unterstützung derselben eher eine Verständigung herbeizuführen. Aber auch diese mußten lange warten und sich sogar dreimal schriftlich an die Brauereileitung wenden, bis endlich die betriebskommission die Einladung zu einer Besprechung mit dem Geschäftsleiter erhielt. Diese Kommission wurde zwar freundlich empfangen, aber das Personal einfach als Plünderer hingestellt und die Forderungen, die die Kommission im Auftrage stellte, abgelehnt mit der Motivierung, daß es ihm lieber wäre, wenn eine Kommission von seinen Leuten zu ihm kommen würde. In der darauf folgenden Versammlung wurde demgemäß beschlossen, und am nächsten Tage wurde die gewählte Kommission vorstellig. Als nun ein Kommissionsmitglied in Gegenwart des Herrn Braumeisters die Mißstände nochmals vor Augen führte und an der neuen Arbeitsordnung festhielt, wurden von dem Herrn Braumeister die Mißstände zwar anerkannt, aber dabei betont, es sei der rechte Beschwerdeweg nicht, wenn man gleich die Sache dem Verbands melde und es sei die ganze Geschichte nichts als sozialdemokratische Arbeit; schließlich gab die Leitung kurz die Erklärung ab, auf die Forderungen betreffend Lohn, Arbeitszeit und Ueberstunden durchaus nicht eingugehen. Da die Arbeiter jedoch nicht gewillt sind, von ihren gestellten und keineswegs unerfüllbaren Forderungen zurückzutreten, so wird ersucht, uns nicht durch Angebot in den Rücken zu fallen, sondern den Zugun bis auf Weiteres fernzuhalten.

Göß bei Leoben. Seit es auch in den Köpfen der Brauereifläwen hell zu werden beginnt, seit sie eine Gewerkschaft gegründet haben und da und dort Ortsgruppen ins Leben gerufen, sind die meisten Unternehmer eifrig an der Arbeit, die junge Organisation zu zerstören, um derart zu verhindern, daß die Arbeiter sich dem Joche entwinden, das auf ihnen lastet. Die Organisation der Arbeiter sehen die Brauherrn, die sich durch Ausbeutung ihrer Arbeiter, der Wirths und des Publikums Millionen-Vermögen erworben, nicht gern, weil sie wohl wissen, daß eine tüchtige Organisation sie zwingen kann, menschliche Zustände zu schaffen. Darum trachten sie, die Organisation durch Maßregelungen der Vorkämpfer zu zerstören. In der Brauerei Göß wurde im heurigen Jahre zum ersten Male seit ihrem Bestande der erste Mai durch die Einigkeit der Arbeiter erkämpft und gefeiert. Dadurch erhielt der an der Spitze stehende Herr Braumeister Spalek einen gewaltigen Hieb, der ihn zum Nachgeben zwang. Um seine Nachregelungen zu besänftigen, wurde am 3. Mai ein Arbeiter, der sonst gar nichts gemacht hatte, als daß er sich an der Zusammenstellung des Festzuges beteiligte, entlassen. Nun legte die ganze Kategorie, in welcher der gemahregelte Arbeiter beschäftigt war, die Arbeit nieder und trat sofort mit Herrn Spalek in Unterhandlung betreffs Wiederaufnahme des Gemahregelten. In der Unterhandlung wurden verschiedene herrschende Mißstände besprochen, sowie die unzulässige Handlungsweise der Herren Brauereiführer Redinger und Obermälzer Rist; es wurde auch betont, daß die Entlassung nicht zurückgezogen werde, sämtliche Arbeiter die Arbeit niederlegten. Herr Spalek erklärte nun, daß doch ein Mann nicht werth sei, die ganze Arbeit niederzulegen, daß die rohe Behandlung ja schon in der Natur und im Blute dieser Menschen liege, da könne man eben dagegen nichts machen, die Arbeiter sollten halt nicht jedesmal gleich solidarisch sein. (!) Nach längerer erulter Unterhandlung erklärte nun Herr Spalek, daß die Entlassung zurückgezogen werde, verpackt auch, ferner keinen Arbeiter wegen Organisationsangehörigkeit zu entlassen, will auch bei den Aktionären für die Arbeiter fürsprechen, aber demonstrieren sollten sie nicht mehr. Hierauf wurde beiderseitig abgeklärt mit der Erwartung, in Zukunft alle Unregelmäßigkeiten im Guten regeln zu können. Aber nach 14 Tagen benutzte der Herr Spalek die vom Jahre 1896 schon längst in den Papierkorb gewanderte Kundmachung, deren fünf Paragraphen einfach Alles, was menschlich ist, verbieten, sowie die geringsten Zuwiderhand-

lungen mit der sofortigen Entlassung bestrafen. Auch soll sämtlichen Arbeitern der Brauerei ein Liter Bier vom Hausstrunk per Tag abgezogen werden; der Hausstrunk ist im Bohne eingeknetet, man begehrt daher, wenn dies zur Durchführung gelangen sollte, einen indirekten Lohnabzug. Weiteres verbot der Herr durch Anschlag eines Bilsches in den Fabrikräumlichkeiten den Arbeitern das Rauchen im ganzen Etablissement; also die Arbeiter sollen auch in ihrer freien Zeit in den ihnen zugewiesenen Wohnungen nicht mehr rauchen, aber die Vorgesetzten rauchen nach Vergnügen weiter, gleichgültig, ob in feuergefährlichen Räumlichkeiten oder nicht. Hier zeigt nun der vor 14 Tagen so arbeiterfreundlich aufgetretene Herr Spalek, wie er es versteht, die Geißel der Willkür, der Brutalität und des Proletenhumors über die rechtlosen Arbeiter zu schwingen. Den Gößer Brauereiarbeitern rufen wir zu, unter keinen Umständen die herausgegebenen Bilsche zu beachten, Genossen! Weiset sie zurück und zeigt, daß ihr tapfer wie immer im Kampfe für die Menschenrechte seid. Doch die Solidarität!

Mannheim. Nachdem wir hier im Großen und Ganzen sagen können, wir leben eben einigermaßen in einer friedlichen Periode, da kann es aber die Brauerei Eichbaum (oder besser gesagt: Herr Direktor Hofmann jun.) nicht übers Herz bringen, immer und immer wieder Zwietracht unter die Arbeiter zu säen, anstatt darauf zu achten, daß durch ein gutes gegenseitiges Einvernehmen zwischen Direktion und den Arbeitern immer geordnete Zustände herrschen und die Arbeiter mit den bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen zufrieden sind. Wie wohl bekannt sein dürfte, beträgt der Minimallohn hierorts für Brauereiarbeiter 104 Mk., in der Brauerei Eichbaum sind aber Kollegen vorhanden, welche zum Theil schon Jahre lang im Betriebe beschäftigt sind, ohne das man ihnen den seiner Zeit vereinbarten Minimallohn von 104 Mk. trotz öfteren Vorstelligwerdens gewährt. Seit neuerer Zeit wird auch seitens der Direktion die neue Arbeitsordnung vollständig ignoriert resp. umgangen und werden wir die Beweise hierfür klarlegen. In der Arbeitsordnung heißt es unter § 3, Abs. 1 und 2: „Das durch die Annahme begründete Dienstverhältnis kann beiderseits ohne vorherige Aufkündigung in der Mitte oder am Ende des Monats gelöst werden. Außerdem kann ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist das Dienstverhältnis jeder Zeit gelöst werden in den in der Gewerbeordnung vorgesehenen Fällen u. s. w.“ Unter § 5, Abs. 2 heißt es: „Arbeiter, welche sich zu der Arbeit, zu der sie angenommen wurden, unfähig erweisen, können in den ersten 14 Tagen nach ihrer Annahme ohne Kündigungsfrist entlassen werden.“ Nun übergeht aber, wie schon bemerkt, die Direktion die Arbeitsordnung; ein jeder neu eintretende Arbeiter muß wohl auch die Arbeitsordnung, von deren Inhalt er überhaupt gar keine Kenntniß hat, unterschreiben, allein seit neuerer Zeit hat man auch Arbeits-Verträge hergestellt, welche die Neueintretenden ebenfalls unterschreiben müssen, wovon je ein Exemplar (ausgefüllt) der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erhält. In diesem Arbeitsvertrag sind unter Anderem folgende Bestimmungen enthalten: „Probezeit: vierwöchentlich (während deren der Arbeiter jederzeit ohne Kündigung austreten und entlassen werden kann); Höhe des Lohnes: 85 Mk. pro Monat; gegenseitige Kündigungsfrist: 14 Tage. — Es sind also in diesem Vertrag Bestimmungen enthalten, wovon in der Arbeitsordnung nichts enthalten ist. Die Direktion hat aber kein Recht, eigenmächtig Bestimmungen zu treffen, ohne die gesammte Arbeiterschaft oder wenigstens den Arbeiter-Ausschuß hierüber zu verständigen und zu hören. Allein Herr Hofmann jun. denkt eben: „Ich bin Herr im Hause und meine Arbeiter müssen sich fügen.“ Wir müßten ihm anrathen, die Sache ja nicht auf die Spitze zu treiben, denn der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht; die Arbeiterschaft von Mannheim müßte sich sonst einmal genüßigt sehen, mit Herrn Hofmann resp. mit der Brauerei Eichbaum ein anderes Wortlein zu reden. Es ist deshalb besser, Herr Direktor Hofmann begehrt seinen Leuten den Lohn, wie er vereinbart ist und unterläßt derartige Bestimmungen für die Zukunft, wie sie in dem neuen Arbeitsvertrag enthalten sind. Den Arbeitern besagter Brauerei müßten wir aber auch ans Herz legen, besser zusammenzuhalten und sich zu organisieren, denn einzeln sind wir nichts, vereinigt Alles!

Weidenhall. Am Dienstag, den 1. Juni, hatte der in der hiesigen Grahbrauerei als Kutsher bedienstete Anton Schauer vom der genannten Brauerei gehörigen Kalkfeller eine Ladung gefüllter Bierfässer zur Stadt zu bringen, wobei ihm unterwegs ein Rad brach. Durch den jähen Ausbruch der Pferde und machten einen Seitenprung, wodurch der Kutsher, der auf dem Wagen saß, gerade in dem Moment auf die Straße geschleudert wurde, als die vollen Bierfässer zu kollern angingen und auf den Mann fielen. Es wurde ihm der Brustkasten eingedrückt, und gab Schauer nach wenigen Minuten seinen Geist auf.

Schwellingen. Unsere Monatsversammlung fand am 5. Juni statt. Die Abrechnung beschloß man am 9. d. M., Abends 8 Uhr im Vereinslokale zu erledigen. Eine Besprechung über die Generalversammlung soll am 20. d. Mts. stattfinden. Da unser 1. Vorsitzender, Rolf Berger, zweimal in den Vorstandssitzungen und auch in der Monatsversammlung nicht erschienen ist, wurde beschlossen, daß in der am 20. d. Mts. stattfindenden Versammlung ein anderer Vorsitzender gewählt werden soll. Beschwerden wurden geführt über das Brauhaus, erstlich wegen Nichtinnehaltung der Arbeitszeit und weil die Ueberstunden nicht bezahlt werden; zweitens soll sich der Prinzipal, Herr Mayer, geküßert haben, daß er mit Sozialdemokraten nichts zu thun haben will, wenn etwas dagegen einzunehmen sei, dann könnte ja die Kommission kommen. (Wir glauben nicht, daß Herr Mayer einen so großen Abscheu vor den Sozialdemokraten hat, die Hauptache ist ihm, daß diese kein Bier trinken, damit der Geldbeutel gefüllt wird. D. Red.)

Zwickau. Endlich, endlich hat wieder einen von jenen Herren, die glauben, der Arbeiter gelte nicht als Mensch, sein Schicksal erlitt! Zwei Jahre lang haben die Kollegen der Brauerei Gainsdorf die Schmach der Knechtschaft und der gemäßigten Beschimpfungen seitens des bisherigen Braumeisters erduldet. Ueber 100 Verbands- und ebenso viel, wenn nicht noch mehr Nichtverbandskollegen haben innerhalb dieser Zeit der bis jetzt in fast ganz Deutschland durch ihren Braumeister Lorenz be-rühmten Brauerei den Rücken gekehrt und zwar immer so geschwind als nur möglich. Aber keiner von ihnen allen hat auf eine so demüthigende und entehrende Weise seinen Wirkungskreis verlassen müssen, als wie dieser sich als Alleinherrscher im Betriebe fühlende Braumeister. — Doch wir wollen in unserem Bericht den Verlauf des Gainsdorfer Ausstandes ergänzen. Vergangenen Sonntag begaben sich die Genossen Anton Strung und Rob. Müller zu Herrn Direktor Koch, um noch einen Vermittlungsversuch zu machen (trotzdem dieselben schon zweimal zurückgewiesen wurden), zu Gunsten der Wiedereinstellung der noch am Orte befindlichen Kollegen unter den Bedingungen, wie sie die Direktion am Anfang zugestanden. Trotz des freundlichen Empfanges seitens des Herrn Direktors Koch wurden unsere Hoffnungen, die wir insolge der Entlassung des Braumeisters hegten, zu Wasser. Herr Direktor Koch, der und das nur anerkannt werden, bei allen Kollegen beliebt war, legte mit größter Bereitwilligkeit die geschäftlichen Verhältnisse, namentlich die finanziellen, der Brauerei eingehend dar, die es eben unmöglich machte, auf höhere Zugeständnisse, als wie sie gemacht, einzugehen. An eine Wiedereinstellung der Kollegen sei schon deshalb nicht zu denken, weil schon alle Plätze besetzt seien, außerdem habe sich durch den Ausstand die ganze Lage Gelegenheit zu einer Prinzipienfrage gestaltet, die ihm verbiete, Leute, die ihn derartig zu zwingen gedachten, mir nichts, dir nichts wieder anzunehmen. Er bedauerte die Unbefonnenheit der Kollegen, die dadurch alle Zugeständnisse seinerseits illusorisch gemacht hätten. Die Löhne seien verhältnißmäßig mit die

höchsten in sämtlichen Betrieben der Umgegend gewesen, wie auch die Arbeitszeit nicht länger sei, als in den anderen Brauereien, wobei er namentlich auf Pils und die Vereinsbrauerei verweise. Alle Vorhaltungen und Hinweise namentlich auf die bessernde Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Vereinsbrauerei vermochten Herrn Koch nicht von seinem Vorfat abzubringen, denn er betonte, daß in seinem Betriebe nur ein Sub pro Tag, im Sommer selten einmal höchstens zwei gekocht würden, wohingegen in genannten Betrieben stetig zwei- bis dreimal pro Tag gekocht würde; auch lägen bei der Entlassung des Braumeisters noch andere Gründe vor, als die traurige Behandlung des Personals. — Charakteristisch und für uns wertvoll ist der Ausdruck des Herrn Direktors, wonach er jederzeit die gemeine Ausdrucksweise des Braumeisters dem Personal gegenüber scharf verurteilt und den Ersteren wiederholt ernstlich verwarnet und mit event. Entlassung bedroht habe. Er habe es nicht begreifen können, daß die Kollegen und namentlich die älteren Leute, Geschäftsführer u., die der Braumeister mit Ausdrücken wie Stöhnung, Laufjunge u. titulierte, dem Letzteren nicht einmal die Jacke ordentlich vergerbt, oder sich wenigstens bei ihm (dem Direktor) beschwert hätten. Er sei bereit, werde dafür sorgen, daß von nun an jederzeit eine würdige und anständige Behandlung des Personals plattgreifen und er keinem in jeder anderen Beziehung etwas in den Weg legen würde, wenn er nur seine Schuldigkeit thue. Er sei von jeher ein Freund der Arbeiter gewesen. — Damit war die Unterredung beendet. Wir haben noch folgenden hinzuzufügen. Die Entschuldigungen des Herrn Direktors kommen zu spät; wäre er auf unseren Antrag um eine mündliche Bepfändung der strittigen Angelegenheit unter Zuziehung der Eingangs erwähnten beiden Vertreter eingegangen, die ganze Sache wäre zur Zufriedenheit beider Theile erledigt worden. Wäre der Braumeister, um dessen Wagnisse der Direktor wußte, bereits früher entlassen worden, hätten die Kollegen die Arbeit nicht niedergelegt und schließlich die Zugeständnisse auch acceptirt. Wir müssen feststellen: Säßen sich die Kollegen bei den Zugeständnissen des Direktors unter dem ferneren Verbleib des Braumeisters beruhigt, so wären sie alle einzeln hinausgeworfen worden und der Braumeister hätte sich wieder als großen Betriebsretter aufspielen können, und die Schweinerei wäre nach wie vor im Gange geblieben. Hoffen wir, daß die Direktions-Verprechungen hält und in Bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen Verbesserungen eintreten läßt, die wirklich nötig sind. Damit wäre die Angelegenheit, da bereits von 14 Kollegen 12 untergebracht sind, für diesmal erledigt. M.

Soziale Rundschau.

— Beschlagnahme des Arbeitslohnes. Zu Ostern d. J. ist auf dem Gebiete der Reichsgesetzgebung eine wichtige Bewegung in Kraft getreten. Nach dem Lohnbeschlagnahmengesetz vom 21. Juni 1869 und der sich anschließenden Bestimmung der Zivilprozessordnung war eine Pfändung einer Lohn- oder Gehaltsforderung nur zu Gunsten der Alimentationsansprüche der Familienglieder, insbesondere der Ehefrau und der ehelichen Kinder eines Schuldners gegeben. Das am 3. April promulgirte neue Reichsgesetz bestimmt nun, daß Lohn und Gehalt auch zu Gunsten der Alimentationsansprüche unehelicher Kinder von der Zwangsvollstreckung ergriffen werden, insoweit nicht der Schuldner die Bezüge zum eigenen Unterhalt und zur Bestreitung der Ernährungs-kosten der Ehefrau und seiner Verwandten bedarf. Der

Richter hat sonach im Einzelfall zu bestimmen, welcher Theil der Lohnbezüge der gerichtlichen Beschlagnahme unterworfen ist.

— Was das Volk für die Verathung der preussischen Vereinsgesetznovelle zu zahlen hat. Jeder einzelne Tag kostet an Diäten für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses 6495 M. Das sind für 30 Tage 195 850 M. Ohne die Vereinsnovelle hätte das Abgeordnetenhaus vor Pfingsten geschlossen werden können. Eine Verlängerung um zwei Monate kostet allein an Diäten 390 000 M. Dazu kommen noch die sonstigen erheblichen Kosten, welche die Fortsetzung der Session mit sich bringt. Indeß heiligt in solchen Fällen Herr von Miquel der Zweck selbst größere Mehrausgaben.

Das ist ein ganz nettes Stimmchen. Aber das Volk würde gern viel mehr zahlen, wenn mit der Vereinsgesetznovelle noch vieles Andere in dem Orkus verschwände.

Todtenliste.

Schnell und unerwartet ist in Folge Herzschlags unser treuer Kollege und Mitarbeiter Schirmer im 41. Lebensjahre aus unserer Mitte geschieden. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund; möge ihm die Erde leicht sein.

Die Verbandskollegen von Delitzsch.

Bekanntmachung.

Bezüglich des Resultats über die Einführung des Streikfonds wird der Hauptvorstand sich mit dem Ausschuss erst ins Einvernehmen sehen und nach Verständigung das Weitere bekannt geben.

Die Verbandsmitglieder von Luxemburg haben sich verständigt und wollen den durchreisenden Verbandskollegen, welche laut Statut unterstützungsberechtigt sind, eine Unterstützung auszahlen. Diejenigen, welche ein halbes Jahr bis zwölf Monate Mitglied sind, sollen 0,75 M. erhalten, und diejenigen, welche ein Jahr und darüber Mitglied sind, 1,50 M. Die Bescheinigung zur Unterstützung stellt Kollege Ehrle, Brauerei Mousel, aus. Der Betrag wird von F. Dligschlager, Brauerei G. Funf, ausbezahlt.

Briefkasten.

München. Herr Horn hätte wahrlich alle Ursache, an die Probenummer Pennbors 1887 und die jetzige Stellung der Herren zu einander zu denken, als andere Leute anzugreifen, da hast Du Recht. Wenn es ihnen Spaß macht, laß ihnen das Vergnügen. Kollege Schmidt sollte ebenso denken. Kleine, unerfahrene Kinder müssen das letzte Wort haben, die halten bekanntlich nie den Mund. Wenn die Herren geschoben werden, werden die Kollegen schon einsehen, was für Freunde ihrer Interessen sie gehabt haben. Also verzichte nur auf die Aufnahme der Notiz. Besten Gruß.

M. O., Würzburg. Das ist doch zu plump, als noch darauf zu antworten. Die Kollegen in Bayern werden sich doch nicht für so dumm halten, daß er sage, „Sie könnten leicht schlupfen“. Die ganze Verbredung macht man nur, um die bayerischen Kollegen gegen uns zu hegen. Wir wissen, daß ihnen dies nicht gelingen dürfte, da B. ja diese Neuerung in demselben Wortlaut schon in Versammlungen in Bayern wiederholt gebraucht, also die Kollegen sehr gut wissen, was er damit bezwecken wollte. In circa drei Wochen kommt B. hin. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender zc.

Berlin.

Sonntag, 20. Juni, Nachm. 2 Uhr: Monatsversammlung bei Stabernad, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Wollheim über: „Geschichtsschreibung und Geschichtslehre“. 2. Abrechnung der Urantabiletts. 3. Vergnügungs-Angelegenheiten. 4. Innere Vereins-Angelegenheiten und Verschiedenes. — Die Kollegen, welche noch im Besitze von Sammellisten zum Streikfonds sind, werden dringend ersucht, dieselben in der Versammlung abzugeben.

Chemnitz.

Sonntag, den 27. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung im Gasthaus zur „Stadt Weißen“. Vortrag des Kollegen Stöcklein aus Leipzig über: „Unsere Lage und wie wir sie verbessern können“. — Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Frankenthal.

Sonntag, den 20. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr: Monats-Versammlung im Geldschlächter. Nicht nur pünktliches, sondern auch vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Frankfurt a. M.

Sonntag, den 20. Juni, Mittags 12 Uhr, im Lokale Merckeligenstraße 76 („Zum schwarzen Bären“): Konferenz der Agitations-Kommission der Provinz Hessen-Nassau und Unterfranken.

Freitag, den 25. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale „Zum grünen Wald“, Merckeligenstraße 26 b (im Hof): Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Vereins-Angelegenheiten und Verschiedenes. Die Mitglieder werden freundlichst ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Landshut.

Unsere Monatsversammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat im Vereinslokal bei Ignaz Koppauer in Orich statt.

Leipzig.

Sonntag, den 20. Juni, Nachmittags 2 1/2 Uhr: Öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung im „Koburger Hof“. Referent: Kollege Schmidt aus Nürnberg.

Mannheim.

Sonntag, den 20. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der Brauerei Dahringer, R. 3, 14 (Rebenzimmer). Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Ausflug bei 3. Zentralisationsbericht. 4. Wahl der Delegirten zur Zentralisation. 5. Verschiedenes. Sämtliche Mitglieder werden ersucht, vollzählig und pünktlich am Plage zu sein. — Die Kollegen, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben sobald als möglich zu begleichen.

Pfungstadt.

Die regelmäßigen Monatsversammlungen finden jeden letzten Sonnabend im Monat statt.

Tübingen.

Verkehrslokal bei Herrn G. A. Birkmeyer, Gasthaus „Zum Adler“.

Inferate.

Unlieb verspätet.

Zu der am 12. dieses Monats stattgefundenen Hochzeitfeier unseres Verbandskollegen Wilhelm Metz und Frau gratulieren nachträglich

Die Verbandskollegen der Aktien-Brauerei Hamburg-St. Pauli.

Unserem treuen Verbandskollegen Hugo Philipp zu dem am 10. Juni stattgefundenen 35. Wiegenfeste nachträglich ein dreifach donnerndes Hoch! Nun 34 Jahre sind verschwunden, es waren manch' bittere, auch heiße Stunden, doch wünsche ich Dir zu diesem Feste aus meinem Herzen das Allerbeste. Lebe Deinen Pflichten stets unverwandelt, vergiß niemals Deinen Freund und den Verband.

Horst, im Juni.
Joh. Neukam.

Landshut.

Der Brauer Jakob Wackerbauer aus Pfeiffershausen war zuletzt in der Brauerei Koller in Landshut beschäftigt. Wir geben den Berufsge nossen Kenntnis, daß B. von den dortigen Kollegen als ein Verunzamt unserer Sache angesehen wird; er ist zuletzt aus gewissen Umständen entlassen worden.

Mehrere Verbandskollegen.

In die Kollegen in Berlin.

Der Brauer Franz Perle, in Berlin wohlbekannt, war während auf der Brauerei Friedrichshain 14 Tage als Pse; derselbe brachte es bei seinem Abgang fertig, seine Mitarbeiter darauf sächlich zu demütigen, daß es nicht angebracht ist, selbiges in der Zeitung wiederzugeben. Es werden daher die Kollegen aufmerksamer machen, falls Genannter in eine andere Brauerei als Pse kommt, ja recht vor-sichtig zu sein.

Jung. Kaufmann,

verheirathet, mit großer Verkauftschafft in Saarbrücken-St. Johann und Umgebung, sucht baldigst gegen Vergütung eines Reklamewagens

Flaschenbier.

Derselbe würde auch event. die ganze Vertretung des Hauses übernehmen.

Offerten befördert unter A. M. die Exped. d. Ztg.

Ein Bierverlag

verbunden mit Eisellerei, in einer großen See- u. Handelsstadt (gegen 200 000 Einwohner), nach der Neuzeit mit 2 Fuhrwerken eingerichtet, sofort zu verkaufen. Preis ca. 3000 M. Auf Wunsch kann auch das im selbstigen Hause belegene Restaurant mit übernommen werden. Gest. Offerten befördert die Expedition dieser Zeitung unter A. S. S. L.

Joh. Dohm

Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbeckerstr. 12, empfiehlt in bekannter Güte: gute, dazerkaste Herren, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmäntel, Halbschuhe, Plüschschuhe, Mäler-Pantoffeln, große Koffer, Handtöcher, Biertrüge u. s. w.

Preisourant gratis.

20 Jahre
25 Pf
Kaufmann
Drittungs-
marken
Rabattmarken
Kauf-
stempel
sowie alle
Druckarbeiten
in Buch- und
Steindruck
Liefert sauber und preiswerth
Konrad Müller,
Schriftsetzer
Preislispen gratis!

Unlieb verspätet.

Unserem treuen Verbandskollegen Franz Glaser und seiner lieben Frau Rosa, geb. Bafermann, zu der am 13. Juni stattgefundenen Hochzeitfeier die besten Wünsche. Die Verbandskollegen der Anton-Dreher'schen Brauerei, Eicnbruch, Budapest.

Gasthof

in einer Kreisstadt Mittel-Schlesiens an der Bahn gelegen, Schaus, einziger Saal am Ring, Fremdenzimmer, Stallung, elektr. Beleuchtung, wegen Todesfalls des Besitzers sofort billig zu verkaufen. Gest. Offerten unter A. Z. 130 postl. Steinau a. D.

Georg Gehrig,
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12,
liefert die besten
nur handgestrichten Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Brauer- und Mäler-Mützen
sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.



Jockey-Mütze
in allen Farben, von 1—1,75 M.



Strand-Mütze
in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 M.



Steife Brauer-Mütze
in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 M.

Stoffproben stehen franko zu Diensten. Bei Bestellungen nach außenhalb erbitte Kopfweite in Zentimetern angeben. Versand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franko.

Dresden, Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Zentral-Verband deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Zweigverein Frankfurt a. M.

Sonntag, den 27. Juni 1897:
Grosses Waldfest
am Aepfelweinbügel,
bestehend in Konzert, Gesang und Volkspielen.
Anfang Nachmittags 2 Uhr. — Eintritt 20 Pfg.
Bei ungünstigem Wetter wird das Nähere durch die „Volksstimme“ veröffentlicht.

C. R. Wittber
Chemnitz
28 Müllerstr. 28.
Fabrikant der altbekanntesten
Chemnitzer Holzschuhe,
besgl. Schlappschuhe, Plüsch-
schuhe, Mäler-Pantoffeln

Wohlthätig für die Gesundheit!
ist ein
Zimmer-Dampfbad.
Meine bekannte, glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Farrer Knapp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/2 Str. Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 3/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospekte gratis.
Preis nur 22 Mark!
Alleiniger Fabrikant: G. Chemin-Petit Nachfolger
in Dresden-Neustadt.

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner,
Eisenberg i. Thür.,
empfiehlt:

Prima Cervelatwurst	per 1/2 Stklo 1,20 M.
„ Salami	1,20
„ Reth- und Leberwurst	0,75
„ Sülze, roth und weiss	0,50
„ Thür. Knackwürstchen	Duzend 1,10

Unter streng geschlichter Fleisch- und Erziehungsgau.

19. durchgesehene u. verbesserte Auflage.
Jesus von Nazareth
Historische Studie
von
Georg Lommel.
Eine wirkliche Schrift im Aufklärungskampf.
Preis 30 Pfg.
Gegen Einsendung von 35 Pfg. in Marken durch unterzeichneten Verlag, sowie durch alle Kolporteurs und Buchhandlungen.
Nürnberg. Wörlein & Comp.